

Viele Einheitsgrabsteine werden ausgemustert. Sie stehen oft zum Recycling an der Seite.



Neue Ideen für die Grabgestaltung aus Steinscheiben.

Friedhöfe als Stätten christlicher Verkündigung

Bischöfe mahnen neue Grabgestaltung an



Auf Gartenschauen machen sich Gärtner und Steinmetze Gedanken über zeitgemäße Grabgestaltungen. Hier soll z. B. mit einem Holzstoß aus verrottbarem Material an die Vergänglichkeit des Lebens erinnert werden.

Der Einheitsgrabstein ist in: Pflegeleicht poliert steht er auf dem Reihengrab. Häufig ist der Schriftzug durch elektronisch gesteuertes Sandsteingebälde eingraviert. Bei der Auswahl des Steins richten sich Angehörige streng nach den Vorgaben der Friedhofssatzung. Die wiederum läßt meistens nicht viel Platz für Phantasie. Grab reiht sich an Grab, Unterschiede gibt es kaum. „Eine Entwicklung, die auf eine geschichts- und kulturlose Friedhofsgestaltung hinweist“, erläutert der Professor Klemens Richter. Der münstersche Theologe ist einer der Mitverfasser der Arbeitshilfe „Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen“, die die Deutsche Bischofskonferenz in Kürze herausgeben will.

„Gibt es tatsächlich nichts Mittelwertes über den betreffenden Menschen, das auch mittelbar ist?“, fragen Bischöfe und Theologen in der Arbeitshilfe. „Könnte es den Hinterbliebenen nicht zu mehr Menschlichkeit verhelfen, wenn sie nach der Beerdigung ihres Angehörigen nicht durch Ankreuzen eines Katalogmusters der Grabmalindustrie die Wahl eines Grabsteins wie ein peinliches Geschäft im Schnellver-

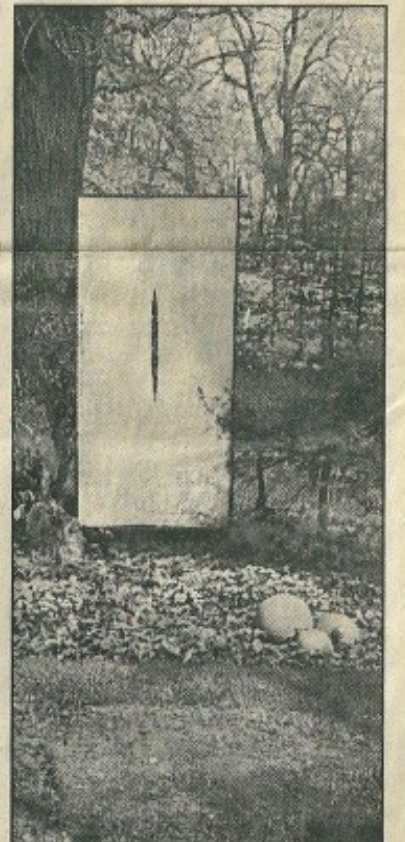
fahren erledigen? „Trauernde sollten um ihrer selbst willen nicht zu eilig zur Tagesordnung übergehen“, faßt Klemens Richter die Überlegungen zusammen. Früher habe man die Steine ganz bewußt erst zum Jahrgedächtnis auf dem Grab aufgestellt: „Die Angehörigen hatten Zeit, in Ruhe über das Leben des Verstorbenen mit seinen Höhen und Tiefen nachzudenken, um sich dann für eine persönliche Gestaltung des Grabsteines zu entscheiden.“

„Wir müssen eine Kultur der Erinnerung für die Verstorbenen schaffen“, erinnert Richter alle Christen an die Botschaft der Auferstehung, von der im Idealfall jedes Grab Zeugnis ablegen solle. „Wer schon nach sechs Wochen den Stein aus der Fabrik bestellt, versucht mit der Sache äußerlich abzuschließen. Die Auseinandersetzung mit Tod und Auferstehung bleibt auf der Strecke. Nach zwölf Monaten bietet die Auswahl des Grabsteines ein neues Verhältnis zum Verstorbenen, der Glauben an das ewige Leben werde vermutlich deutlicher erkennbar als unmittelbar nach dem Todesfall. Richter fordert von den Kirchengemeinden eine deutliche Beratung der Hinterblie-

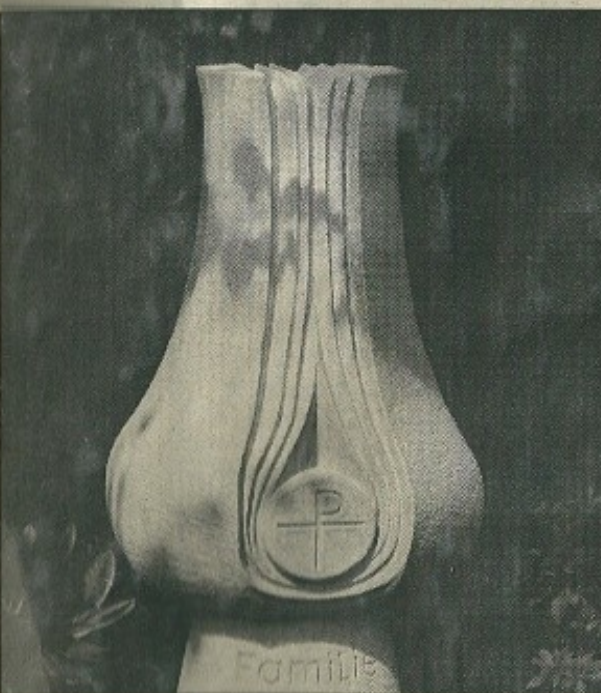
benen in Sachen Grabsteingestaltung. Der Havixbecker Friedhof sei für das Gelingen dieser seelsorglichen Arbeit ein gutes Beispiel.

Sorgen macht sich Richter in diesem Zusammenhang um den Trend zum „kommunalen Friedhof“. „Wir brauchen wieder mehr kirchliche Friedhöfe“, betont er. Ein Land, das Parkanlagen in doppeltem Sinne bauen könne, müsse auch Platz für die Verstorbenen schaffen. „Wenn wir ständig über neue Parkhäuser nachdenken, anstatt über Friedhöfe, ist dies auch ein Stück Todesverdrängung.“ Schließlich sei die Anlage eines Friedhofes gerade aus christlicher Sicht kein „totes Land“. Als dramatisch stuft Richter die Vorschriften mancher Gemeinden ein, nach 15 Jahren alte Gräber zu räumen und neue Tote an dem gleichen Platz zu bestatten: „Das ist seelisch nicht akzeptabel“, glaubt er auch aus persönlicher Sicht: „Ich würde als Vater miterleben, wie die Gräber meiner Kinder geräumt würden.“ Die Vorstellung, nicht mehr dorthin gehen zu können, würde ihm schwer zu schaffen machen.

Norbert Ortmanns



Das Gestell mit dem gespannten Tuch, das einen Riß aufweist, verlangt vom Betrachter Zeit für Interpretationen: Ist es der Riß im Vorhang des Tempels beim Tode Jesu? Ist es die Wand, die das Diesseits vom Jenseits trennt?



Der Friedhof in Havixbeck bei Münster (oben) wird gerühmt wegen seiner vorbildlichen, modernen Grabgestaltung. Viele Grabmäler und Stelen sind ungewöhnlich. Sie erinnern an Berufe der Verstorbenen, an deren Vorlieben, an deren Engagement. Gelungene Beispiele sind das Bild der Gottesmutter und die symbolträchtige Darstellung einer geschlossenen Blüte (Bild links).
Fotos: Eckhardt, Hofmann, KNA, Lammerding